Eur.
562.4

Heldenzug

des

Herzogs Friedrich Wilhelm

von Braunschweig

an der Spitze seiner Schwarzen

von

der Grenze Böhmens bis zum Gestade der Nordsee

im Jahre 1809.

Aus

Dr. Christian Niemeyer's hinterlassenen Manuscripten

mitgetheilt

von

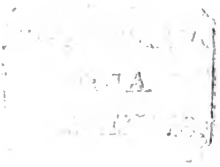
H. Niemeyer.

Halle,

Druck und Verlag von H. W. Schmidt.

1859.

Digitized by Google



Digitized by Google

Heldenzug

des

Herzogs Friedrich Wilhelm

von Braunschweig

an der Spitze seiner Schwarzen

von

der Grenze Böhmens bis zum Gestade der Nordsee

im Jahre 1809.

Aus

Dr. Christian Niemeyer's hinterlassenen Manuscripten

mitgetheilt

von

H. Niemeyer.

Halle,

Druck und Verlag von H. W. Schmidt.

1859.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Die alte Zeit ist wieder aufgegangen,
Wir seh'n mit Lust die guten deutschen Degen
An kampfbereiter Männer Hüfte hangen;
Ihr kühnes Auge schaut dem Feind' entgegen.
O Vaterland! O süßestes Verlangen!
Du bist geschützt, geschirmet ist dein Segen;
In dir vererbten ritterliche Ahnen
Auf wack're Enkel stolze Siegesfahnen!

Wohl waren es trübe Tage, in welche wir, geliebte Leser! euch zurückversetzen.

Napoleon I. Buonaparte, Kaiser der Franzosen, hatte alles Land vom Tajo bis zum Don, vom Nordcap bis zum Leuchtthurme Messina's mit List und durch Gewalt in seinen Schlingen und in seinen Ketten. Dem Könige von Preußen war die Hälfte des Königreichs geraubt und manchen deutschen Fürsten — unter ihnen dem ritterlichen Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig — ihr ganzes Erbe entrissen worden. Wie böse Wetter lagerten die Heere Frankreichs über unserm Vaterlande: Alles schien für immer dahin — Freiheit, Ehre, Ruhm und Wohlstand und was

Digitized by Google

sonst ein Volk in seinem Lande ziert und glücklich macht; denn das Joch der Wälschen lastete schmachvoll und fest auf deutschem Nacken. — Gab es keine Männer damals, die „für das Vaterland" zum Schwert zu greifen wagten? Drei Männer leuchten hell und hehr aus jener Finsterniß: Major von Schill, der Preuße, Hofer, der Tyroler und vor Allen, Braunschweiger! euer Herzog Friedrich Wilhelm!

Dem Gedächtnisse seiner jetzt nun gerade vor funfzig Jahren vollbrachten Heldenfahrt und seiner „Schwarzen" wollen wir dies Büchlein weih'n.

Digitized by Google

Der tapfere Welfe war in der Blüthe ſeiner Jahre vom Buonapartiſchen Hagelwetter hart getroffen worden; er hatte im Jahre 1806 mit ſeinem hochherzigen Vater, Karl Wilhelm Ferdinand zugleich das ſchöne Erbland verloren: „La maison de Bronsvic a cessé de regner. Que le Général Bronsvics'en aille chercher une autre patrie au delà des mers. Partout où mes troupes le trouveront, ils le rendront prisonier!“*) decretirte der übermüthige Napoleon wider den tödtlich bei Auerſtädt verwundeten greiſen Feldherrn. — Zwei Jahre darnach erlitt Friedrich Wilhelm den für ihn noch ſchmerzlicheren Verluſt ſeiner innig geliebten Gemahlin, von welcher er ſelbſt geſchrieben: „Dieſes meinem Herzen ſo unendlich theure Weſen habe ich verloren und mit ihm Alles, was mich früherhin an die Welt feſſelte. Meine gute Marie iſt todt! und damit iſt mir nun alles Uebrige gleichgültiger geworden.“

Von Grimm durchglüht gegen den Verderber ſeines Hauſes, wie des ganzen deutſchen Vaterlan-

*) „Das Haus Braunſchweig hat zu regieren aufgehört. Mag General Bronswik ſich packen und jenſeit der Meere ein anderes Vaterland ſuchen. Aller Orten, wo immer ſie ihn antreffen, ſollen meine Truppen ihn gefangen nehmen.“

Digitized by Google

des, eilte der Herzog im Frühjahre 1809 nach Böhmen. Sein Leben setzte er zum Preis ein und alles ihm sonst Theure, noch übrig gebliebene Gute. An Oesterreichs Seite, an der Spitze einer auf eigene Faust und Kosten geworbenen, von ihm selbst „die Schwarzen" benannten Schaar hob er sofort den Kampf wider den bösesten Unhold des Jahrhunderts an. Zu Nachod, hart an böhmisch-schlesischer Grenze, sammelten sich allgemach an 2000 kühne und freiwillige Kämpfer unter sein Banner, und es wurden diese seine Schützen, Uhlanen und Husaren (aus Preußen, Sachsen, Braunschweig und Tyrol) alle, wie der Helden-Herzog selbst, den weißen Todtenkopf vorn am Czako — gar bald im Volksmunde als „die Schwarzen" oder die „Rache-Schaar" bezeichnet und berühmt.

Der Augenblick schien günstig ausgewählt. Zehntausend Oesterreichern unter General am Ende schloß sich der Herzog an. Er war, 2500 Sachsen vor sich her treibend, am 21. Juni — Napoleon im Rücken — über Dresden schon bis Leipzig vorgedrungen und durfte nunmehr zunächst das ganze Nord-Deutschland gegen den schlauen und furchtbaren Unterdrücker und Beschimpfer der deutschen Ehre in die Waffen zu rufen hoffen. Die reinste Heldenfreude leuchtete in jenen hoffnungsreichen Tagen, hell, wie der Sonnenstrahl durch düsteres Gewölk, aus seinem ritterlichen, sonst tiefernsten Blicke. Jedoch am Ende glaubte mit dem vorwärts bei Leipzig am Ende sein zu müssen und schwenkte plötzlich hinter die böhmischen Wälder

Digitized by Google

ſich zurück. Der Herzog, Schmerz und Zorn verbeißend, mußte, für ſich allein zu ſchwach, ihm folgen und die Hoffnung, rückwärts im Norden Deutſchlands den Brand zu entzünden, der Buonaparte's Fortſchritt an der Donau hemmen ſollte, war dahin, wie eine welke Blüthe vor dem Tage der nahen Ernte traurig abgefallen, wie der unerfüllte Traum eines im Kerker Schmachtenden — verſchwunden! —

Ein Wagſtück, bezeichnend für die Kühnheit unſerer „Schwarzen", ward damals von Fünfen ſeiner Schaar auf eine Weiſe beſtanden und ausgeführt, ſo keck, wie ſich daſſelbe ſelten in den Kriegsgeſchichten findet. Als nämlich Friedrich Wilhelm auf dem widerwärtigen Rückmarſch bis Oſchatz gekommen war, erfuhr er, daß eine Anzahl Pferde und bedeutende, für Frankreich eingetriebene Geldſummen von Wittenberg aus durch die Nieder-Lauſitz nach Frankfurt a/O. auf dem Wege wären. Lockende Beute! Aber, ſollt's gelingen, ſo mußte der Handſtreich raſch und heftig ausgeführt werden. Auf denn! Fünf wackere Männer unſerer ſchwarzen Schaar, Hauptmann Sander, die Oberjäger Sauer, Richter, Stengel und der Freiwillige Häusler erboten ſich, das Wagſtück zu beſtehn. — Sie eilen mit Extrapoſt ſofort gen Torgau. Unterwegs, als ſie in Schlieben einfahren, erblicken ſie plötzlich unvermuthet ſächſiſche, unberittene Dragoner im Begriff, auf requirirten Wagen weiter zu ziehen. Mit gefälltem Bajonnet dringen die Fünfe auf jene Sachſen ein, entreißen ihnen Säbel und Carabiner

Digitized by Google

und machen in wenigen Minuten die Bestürzten zu Gefangenen. Es waren aber ihrer zwei Offiziere und 19 Mann Dragoner. Erwägend, daß, wenn der Feind nur 5 Sieger zählen werde, das schnelle Glück eben so schnell umschlagen dürfte, befiehlt der Hauptmann dem herbeieilenden Magistrate barsch, für 3000 Mann, womit der Herzog binnen einer Stunde einrücken werde, Quartier bereit zu halten. Dem Oberjäger Stengel trägt er auf, die Gefangenen zum Herzog zu geleiten. Die übrigen Vier setzen die schnelle Reise weiter bis Luckau fort. Zwar ist, wie sie erfahren, das Städtchen mit 150 sächsischen Dragonern besetzt. Das kümmert die Kühnen aber nicht. Sander requirirt in einem nahen Dorfe ein Reitpferd, schwingt sich heiter in den Sattel und bildet nun die Reiterei und Vorhut seiner Truppen. Unbemerkt langt er vor Luckau an. Einige hundert Schritte hinter ihm folgt seine Infanterie per Chaise. Der Hauptmann sprengt die sorglose Schildwacht am Thore an, entreißt ihr das Gewehr, die drei im Wagen springen nach und der Gefangene muß die Schwarzen in einen großen Hof geleiten, wo eben 18 Dragoner die Hauptwache bezogen haben. Häusler stürmt mit gefälltem Gewehr voran, ruft den erschrockenen Sachsen zu, ob sie Pardon nehmen oder sich dem schonungslosen Feuer der nachrückenden Compagnie aussetzen wollen? Da schallt's von allen Seiten: „Pardon! Pardon!" Häusler wirft die Carabiner von den Gewehrbänken, die zwei andern Genossen dringen

Digitized by Google

unterdeß mit vorgestrecktem Bajonnet in den Hof nach und — die verdutzten 18 Mann ergeben sich ihnen zu Gefangenen. Sander wiederholt seine Verkündigung von dem stracks nachrückenden herzoglichen Feldherrn. Der Schreckschuß wirkt auch hier sowie zuvor in Schlieben. Eine Menge Volks sammt der Stadtbehörde ist unterdeß dem Marktplatz zugelaufen. Der Magistrat erbietet sich, die Waffen der gefangenen Dragoner und diese selbst, — es waren 32 Mann mit 2 Unteroffizieren — einstweilen in Verwahrung zu nehmen, was Sander gern gestattet, denn die vier „Schwarzen" haben Eile, um endlich den ersehnten Geldsäcken sich zu nähern. Zehn Uhr Morgens also fliegen sie mit frischen Pferden nach Lübben, wo, wie man vernommen, die Geldwagen jede Stunde eintreffen sollen. Der zitternde Magistrat, der von dem plötzlichen Anrücken der furchtbaren „Schwarzen" schon gehört, fleht um Schonung für die Stadt. Sie wird bewilligt und dabei ausbedungen, daß die von Wittenberg hieher gelangten Gelder und Pferde gleich bei der Ankunft abgeliefert werden müssen. Nun aber kommt die niederschlagende, trübselige Antwort: „Der Transport habe bei dem Gerücht von der Nähe der Schwarzen vor einer Stunde schleunigst den Weg zur Stadt verlassen. „Ihm nach!" ruft Sander den Seinen zu. Anfangs zwar blieb die Spur der Wagen und Pferde sichtbar, dann aber, im Spreewalde, war sie verschwunden. Sechs lange Stunden werden mit fruchtlosem Umherspähen hingebracht. Die Rosse

Digitized by Google

sind erschöpft und frischer Vorspann ist nicht anzutreffen. Die Bauern haben sich damit waldein gemacht. Verdrießlich kehren die Schwarzen nach Lübben zurück. Und hier nun harret ihrer die drohendste Gefahr. Die angekündigten Tausende sind nicht erschienen. Auf dem Marktplatze finden sie den Landeshauptmann von Einsiedel und eine dichte Masse Bürger und aufgeschreckte Bauern beisammen. Einsiedel's scharfer Blick durchschaut das Wahre an der Sache; vorsichtig bedenkt er aber auch, daß, wenn nicht jetzt, der Herzog doch ein anderes Mal wirklich Lübben betreten dürfe und läßt darum die vier Krieger freundlich mit Speise und Trank erquicken und unangefochten über Torgau nach Leipzig, dem damaligen Hauptquartier des Herzogs, ihre Straße weiter ziehen.

Da General am Ende die rechte Zeit des Angriffs versäumt, hatten unterdessen 14,000 Westphälinger, Holländer und Sachsen, unter Befehl des Königs von Westphalen, Jérôme Buonaparte, sich vereint. Ihnen rückte der entschlossenere österreichische Feldherr Kienmayer (28. Juni) entgegen und drückte, — der Herzog mit den „Schwarzen" überall voran — in rastlosen, siegreich geführten Kämpfen den Feind bis in die Gegend von Baireuth zurück. Und wenig fehlte, so hätte der Herzog in der Nacht vom 13. Juli den Jérôme in Schleiz gefangen. Der aber hatte die Lunte früh gerochen und war mit seinen Garden, Hofschranzen, weiblichen und männlichen Dienerschaften und den

Digitized by Google

Comödianten ſeines bunten Königlichen Gefolges nach Kaſſel ſo geſchwind zurückgeeilt, daß die Erwartung, ihn noch einzuholen, nicht in Erfüllung ging.

Mitten im glücklichen Vorrücken nach der Elbe, Saale und Weſer, um dort den gefeſſelten Deutſchen zunächſt ihre Ketten zu zerbrechen, donnerte von der Donau her jetzt jenes unheilvolle „Halt!", die unausſprechlich ſchmerzhafte Trauerbotſchaft von der im Siegen doch zuletzt verlornen Schlacht bei Wagram (6. 7. Juli) und dem Waffenſtillſtande (11. 12. Juli) herüber. Auch Friedrich Wilhelm ſollte ſein Schwert von ſich werfen und nach Böhmen in's Friedenslager mit zurückziehen. O der vergoſſenen heißen Thränen! „Nein!" ruft der Welfe, „nicht in die Scheide dieſes Schwert; ſondern, ſolange es hält, in die Bruſt der Vaterlandsverderber!" Wie einſt vor etwas mehr denn 50 Jahren der große Friedrich bei Leuthen, verſammelt (24. Juli) der Herzog ſeine „Schwarzen" um ſich, fragt: Ob im Vertrau'n auf Gott und die gerechte Sache ſie es mit ihm wagen wollen, ſich eine Strecke von 70 Meilen durch den Feind zu ſchlagen, bis zu den Küſten des deutſchen Meeres und dann, wenn Nord-Deutſchland nicht ſchon jetzo ſich in Waffen zu erheben wage, mit ihm nach England hinüber ſich zu retten, bis günſtigere Zeiten kommen würden?" Zuerſt den Offizieren legt er ſeinen Entſchluß offen dar. Die Forderung augenblicklicher Entſcheidung ergreift die Gemüther. Die gewöhnlichen Gefahren des Krieges drohen nah

und fern, die ungewöhnlichen, aus den gegenwärtigen und ganz außerordentlichen Umständen entspringenden kommen noch hinzu. Nach Buonaparte's schlauer Politik waren Krieger, wie unsere Schwarzen, keine rechtmäßigen Soldaten, sondern „Räuber und Rebellen," standen außer dem Kriegesbrauch' und Völkerrecht, durften, gefangen, auf keine ehrliche Behandlung rechnen, Mißhandlung, Ketten und Ermordung war ihr Loos! — Wie, wenn die kleine Schaar im blutigen Kampfe zersprengt, oder wenn „der Herzog," den ritterlicher Muth und Kühnheit stets an die Spitze führte, den Seinen kämpfend entrissen wurde? — Daher die tiefe Stille im Kreise der Offiziere, dann Flüstern und Gemurmel... Eine Anzahl bejahrter Offiziere bat aus Rücksicht auf die erwähnten abschreckendsten Verhältnisse um Abschied, den sie sogleich erhielten. Zwei Stunden darnach trat Friedrich Wilhelm auch vor die übrige um ihn versammelte Schaar, sprach sein Vorhaben in kurzen Worten aus und schloß: „Ich halte mich überzeugt, daß Ihr die Gefahren des Unternehmens nicht scheuen, daß Ihr muthig und kühn auf dem weiten Wege den stets zahlreichen Feind bekämpfen werdet, damit wir unser glorreiches Ziel siegend erreichen...." Und Alle riefen frohen Muths: „Wir bleiben bei dem Herzoge! Mag es gehen, wie es will; wir wollen mit ihm leben und sterben!"

Des Herzogs Schaar zählte gegenwärtig noch 2010 Mann. Die Jäger standen unter Bernewitz, die Husaren unter Schrader, Wedell führte die Uh-

Digitized by Google

lanen und Genderer und Korfes das Geſchütz. Chef des Generalſtabes war der heldenmüthige und unverzagte Dörnberg aus Weſtphalen.

Die Umſtände des Augenblickes erſchienen auch dieſes Mal ihm günſtig. Die Straße nach Norddeutſchland war offen. Thieleman mit den Sachſen hatte ſich nach Dresden gezogen, Gratien mit den Holländern nach Erfurt; König Jérôme vergnügte ſich in Kaſſel. Alſo raſch aufgebrochen (25. Juli) über Borna nach Leipzig unter ſtetem Scharmutziren mit dem nacheilenden Thielemann; dann weiter nach dem jubelnden Halle, wo, an der ſächſiſchen Grenze, Thielemann zurückblieb. Ungeſäumt dann über Hettſtädt (28. Juli) nach Quedlinburg (Vormittags am 29. Juli). Um dem Feinde, den vom Zuge des Herzogs nun bald ein Lüftchen anwehen würde, die wahre Richtung ungewiß zu machen, ſprengten nach verſchiedenen Seiten ausgeſandte Patrouillen das Mährchen aus: Der Herzog habe, durch Oeſterreicher verſtärkt, es jetzt auf Kaſſel abgeſehen.

In Quedlinburg langte gegen 1 Uhr Nachmittags (am 29. Juli) die über Cönnern zurückeilende Patrouille im vollen Trabe an und meldete: „Das 5te, 3000 Mann ſtarke weſtphäliſche Regiment ſei auf dem Marſche von Magdeburg am Mittage in Halberſtadt eingerückt und werde daſelbſt (vom 29. zum 30. Juli) übernachten.“ Dieſes Regiment durfte der Herzog nicht in Flanke und Rücken ſtehn, auch nicht nach Magdeburg zurücke laſſen. Ein

Digitized by Google

kühner Angriff war Gebot. Darum aufgeseſſen! Die Schaar hatte ſich vor der Stadt auf dem luſtigen Schützenplatze, dem Kleers, gelagert, wo eben das jährliche Freiſchießen beendet war. Zelte, Tiſche, Bänke ſtanden noch und wurden von den guten Quedlinburgern reichlich mit Speiſe und Trank beſetzt. Das ganze Bild ein kriegeriſch-ſchönes, an „Wallenſteins Lager" lebhaft erinnernd. Da riefen nun die Trompete und das Signalhorn ſchnell zum Aufbruch. Raſch ging der Zug — das Fußvolk auf Wagen, welche die wackern Quedlinburger Ackerbürger freudig ſtellten — gen Halberſtadt. Gegen 6 Uhr war die Stadt erreicht. Anfangs hatte es geſchienen, der Feind ahne den ihm beſtimmten Angriff nicht. Als aber der Herzog den Thoren nahe kam, ſah er in der Hoffnung, die Stadt zu überrumpeln, ſich getäuſcht. Schon Mittags war die Nachricht von ſeiner Ankunft zu Quedlinburg nach Halberſtadt gekommen. Gensd'armen ſprengten ihm entgegen, wechſelten Schüſſe mit dem Vortrabe und kehrten wieder um. Dann rückten einige Compagnien Fußvolk aus der Stadt und ſchienen einen Kampf im freien Felde zu beginnen, machten jedoch beim Anblick von Reiterei und Artillerie, die ihnen fehlte, nachdem ſie einen bittern Gruß von Granaten und Kartätſchen empfangen hatten, ſehr geſchwind linksum. Dieß war das Vorſpiel. Der Herzog ſah die Mauern und deren Rondele und die Thorthürme und die Bruſtwehr ringsum vom Feinde Mann an Mann beſetzt und alle Schieß-

Digitized by Google

ſcharten ſtarrend und funkelnd von Musketen; die Thore waren verſchloſſen, verriegelt und verrammelt. Alles Zeichen eines entſchloſſenen Widerſtandes! Man hoffte indeß auf Sieg, da es dem Gegner an Geſchützen und an Reitern gebrach. Schnell ordnete der Herzog, von Kampfluſt glühend, die Seinen zum Sturm. Eine Abtheilung, den tapfern Korfes an der Spitze, — Scharfſchützen, Jäger, Musketiere und Geſchütz, — rückte gegen das Kühlinger-Thor. Die zweite Abtheilung, vom Herzog ſelbſt geführt, wandte ſich gegen das Harsleber-Thor, von wo aus Rabiel mit einem ſtarken Haufen nach dem Johannisthor entſendet wurde. Die dritte Abtheilung bewachte das nach Braunſchweig führende Burghardi-Thor und jeder Abtheilung folgten Huſaren und Uhlanen. Noch übriges Fußvolk beſchirmte das Gepäck und bildete den Rückhalt, ſo daß alſo nur 800 den offenen Kampfplan gegen die 3000 drinnen hinter der Mauer betreten konnten.

Held Friedrich Wilhelm giebt das Zeichen. Der Sturm beginnt. Eine halbe Batterie wird gegen das Kühlinger-Thor aufgefahren, den Eingang zu erbrechen. Mörderiſches Feuern der Franzoſen von den Thorthürmen und hinter den Bruſtwehren der Mauern hervor ſtreckt die beiden älteſten Offiziere der das Geſchütz deckenden Scharfſchützen, ſo wie faſt alle Uebrigen ſchwer verwundet nieder. Bald liegt auch ein großer Theil des anderen Fußvolkes und der Kanoniere todt auf dem Platze. Die Geſchütze ſtehen wie verlaſſen. Da eilt Korfes,

Digitized by Google

dem ſchon das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen iſt, herbei, ermuthigt die Weichenden, richtet im dichten Kugelregen ſelbſt ein Geſchütz gegen das Thor, brennt ab, und mit dem dritten Schuß ſpringt das Thor aus dem Schloſſe. Die Jäger, den Herzog ſelbſt an ihrer Spitze, ſtürmen mit dem Ruf: „Sieg oder Tod!“ zur Stadt hinein und treiben den Schwarm fliehender Feinde vor ſich her. Gegen das nächſte, das Harsleber Thor, führt Hertell, ſchon von Colberg her rühmlichſt bekannt, die Sturmſchaar an, ſteckt durch eine Oeffnung die hölzernen Geräthſchaften der Verrammlung in Brand, zieht ſich hinter die niedrigen Gartenmauern zurück und verhindert durch wohlunterhaltenes Gewehrfeuer die Weſtphälinger ſo lange am Löſchen, bis das Thor ſo weit niedergebrannt iſt, daß er auch hier eindringen kann. — Nach dem Johannisthor iſt vom Harsleber ab Rabiel geſandt. Schweren Verluſt hat auch ſeine Mannſchaft auf dem Wege dahin erlitten, da ſie dem heftigen Feuer von ſechs Rondelen der Stadtmauer bloßgegeben war. Am Thore ſelbſt werden anfangs alle Verſuche, feſten Fuß zu faſſen und das Thor zu erbrechen, durch den Feind vereitelt. In dieſer Bedrängniß fordert Rabiel vom Herzog eine Kanone und Aexte. Sie kommen an. Man rückt von neuem vor. Den erſten Kugeln widerſtehn die dicken Bohlen. Da ſpringt ein wackrer Halberſtädter Bürger, der Schloſſermeiſter Schade, vor, richtet, mit der Ortsgelegenheit bekannt, die Kanone gegen die Stelle, wo ſich das Schloß befin-

Digitized by Google

det. Jetzt donnert's los; das Thor ſpringt auf und auch von dieſer Seite dringt Rabiel mit lautem Jubel ſtürmend in die offene Stadt. Die Barrikaden werden weggeräumt, die Reiter jagen drauf; Rabiel vereinigt ſich mit Korfes, der ſeine Schaar vom Kühlinger-Thor her indeſſen durch die Stadt geführt und den weſtphäling'ſchen Rückhalt vom Domplatz weggetrieben hat. Ihm folgt Schrader mit Huſaren; die beiden kühnen Girſewald's reißen, trotz hartnäckigſter Gegenwehr, den Chef des Regiments, Meyronne, und den Stadtcommandant Stockmeyer aus der Mitte der Flüchtigen und nehmen ſie gefangen. Was nicht niedergehauen wurde, ſtreckt das Gewehr. — Rabiel und Korfes hatten indeſſen einen harten Strauß mit ſtarken Feindeshaufen, die vom Weſtendorf her ſich ihnen entgegenſtemmten. Nur eben noch gewann Korfes Zeit, ſein Fußvolk auf dem Grudenberge, in der zum Johannis-Thore führenden Straße aufzuſtellen, als er ſchon von Feinden, die hier unerſchrocken mit ununterbrochenem Pelotonfeuer gegen ihn anrückten, grimmig angegriffen ward. Mancher tapfere Streiter war da auf beiden Seiten gefallen; ja, zweifelhaft blieb es geraume Zeit, wer ſiegen werde? Da endlich fand Korfes die lange ſchon geſuchte, von Bedienung und Beſpannung verlaſſene Haubitze hinter einem etwas vorgebauten Hauſe, lud das Stück doppelt mit Kartätſchen und ſchleuderte ſo Tod und Verderben in des Feindes Glieder. Der vom eiſernen Hagel hart getroffne Gegner nimmt

Digitized by Google

endlich nun auch hier die Flucht. Und das Johannis-Thor bleibt fortan offen. Durch die von Hindernissen freie und ausgeräumte Straße sprengt Reiterei im vollen Galopp hin auf den Kampfplatz, haut die Flüchtigen nieder, die auf dem Domplatze sich noch einmal zu sammeln wagen und nimmt den Rest gefangen.

So war der Sieg entschieden. Die Stadt war im Besitze Friedrich Wilhelm's. Nur hier und da krachten noch Schüsse durch die finstre Nacht. Die Straßen, wo der Kampf am heftigsten entbrannte, besonders die Plätze an den Thoren, waren mit Verwundeten, Sterbenden und Todten übersät. Wo Klageruf ertönte, eilten die guten Bürger Halberstadt's herbei, Freunden und Feinden zu Hülfe und für Obdach, Heg' und Pflege sorgend.

Nur ein starkes Haus allein, wohin 400 Mann des feindlichen Rückhalts vom Domplatz ab den Siegern entwichen waren, blieb zu erobern noch übrig, das vormals Pfeifer'sche, dicht an dem breiten Thore gelegene Haus. Auch die Straße dahin hatte der Feind mit Wagen, Schränken und andern Geräthschaften verrammelt und leistete hartnäckigen und langen Widerstand bis zum Anbruche des nächsten Morgens. Kugeln von dort her durchpfiffen den Pfad bis zum Martini-Kirchhof und machten den nach dem breiten Thore hin offenen westlichen Theil des Marktplatzes gar Manchem zum Sterbeplatze. Deshalb sammelten sich denn die Schwarzen auf dem von jenen Kugeln nicht bestrichenen östlichen Raume des Marktes. Herzberg forderte

Digitized by Google

Freiwillige auf, das Haus und seine Schanzen zu erstürmen. Freiwillige traten vor; sie wurden aber durch mörderischen Kugelregen zurückgeworfen. Ein Trompeter ward abgeschickt, zur Uebergabe aufzufordern; Kugeln streckten auch ihn zu Boden. Der gefangene Obrist Meyronne wurde im Namen des Herzogs angegangen, der Besatzung jenes Hauses zu befehlen, daß sie sich ergebe. Der Obrist lehnte ab. Auch die Drohung, das Haus mit allen drinnen zu verbrennen, änderte nichts in seiner Weigerung. So ließ dann Korses Mannschaft und Haubitzen vom Johannis-Thore anrücken und rief dem Obrist zu: Er allein, nicht der Herzog, trage für das unvermeidliche Unglück die Verantwortung. Da endlich erfolgte auch diese letzte Uebergabe und unsere 800 Schwarzen hatten im nächtlichen Kampfe ihre 3000 Gegner vollständig überwältigt. Nur etwa 100 von ihnen waren über die nördliche Mauer nach dem Huy entwischt, hatten sich ohne Waffen zerstreut und wurden als gänzlich Erschöpfte von mildthätigen Land- und Landsleuten mit Speis' und Trank versehen. Zweitausend, nebst 60 Offizieren, waren gefangen worden. Die Zahl der Gebliebenen mochte auf beiden Seiten gleich sein und mehrere Hunderte betragen. Insonderheit hatten die Sieger den Verlust von 4 Offizieren und vielen ihrer besten Artilleristen und Scharfschützen zu beklagen, die bei Erstürmung der Thore, den Kugeln von Thorthürmen und Mauern bloßgestellt, erlegen waren. Schwer verwundet wurden 12 braun-

Digitized by Google

schweigische Offiziere. Die Meisten derselben hatten in einem Hause barmherziger Schwestern vor dem Johannis-Thore Wartung und Pflege gefunden.*) Von Halberstädtern hatte nur ein Bäckerbursch, der sich in die Schußlinie vom breiten Thore her verirrte, das Leben eingebüßt. Plünderung oder Mißhandlung wehrloser Bürger war nirgend vorgekommen. So konnten die Einwohner am Morgen des 30. Julius sich Glück wünschen zu ihrem Schreck und zu der überstandenen Angst. Besonders die Anwohner des Marktplatzes, auf welchem am öftesten die eingedrungenen „Schwarzen" sich sammelten, ordneten und nach den verschiedenen Seiten vorrückten, hatten eine schlaflose Nacht durchgewacht: das Getöse, Geklirr und Stampfen der Reiterei, der Schall der Signalhörner und Trommeten, der wilde Zuruf, das Krachen und Knallen der Büchsen, der Donner und das dröhnende Rasseln der Geschütze durch die sonst stille Nacht, war für die Bürger in den Häusern, deren schwache Wände nur allein sie vom Schauplatze solcher Schrecken trennten, ein wenig herzbeklemmend wohl gewesen; doch einmal nur war Feuer ausgebrochen und gleich darnach gelöscht.

Als der ersehnte Morgen des 30. Julius hereindämmerte und Straßen und Plätze mit seinem ersten milden Strahl beleuchtete, gönnte der Herzog seinen „Braven" eine kurze Rast. —

Um Unordnungen vorzubeugen, hatte er nach dem Kampfe die Truppen aus der Stadt gezogen.

*) Jos. c. 2.

Digitized by Google

Vor dem Kühlinger-Thor sah man Mittags im warmen Sonnenschein auf weichem Boden hingelagert oder im bunten Verkehr Sieger und Besiegte unter einander gemischt alle sich des frohen Augenblickes erfreuen. Keiner, schien es, dachte an den nahen Tod, dem sie, sämmtlich eben erst entronnen, in Kurzem wiederum entgegen gehen sollten. Immer lauter wurde dieses heitere Leben in und um Halberstadt; denn in großen Schaaren strömten auch die Umwohnenden herbei, zu schauen, was geschehen und die „tapfern Schwarzen" zu begrüßen.

Der erlittene Verlust an Kriegern wurde durch Gefangene, besonders Leute von der deutschen Legion in vormals englischem Dienste, die durch Schiffbruch in holländische Gefangenschaft und von da in westphälischen Dienst gerathen waren, schnell ersetzt. Ohne weiteren Zeitverlust rückte darauf, Nachmittags gegen 2 Uhr, der Herzog Friedrich Wilhelm unter dem lustig schallenden Klange der schönen, zahlreichsten Janitscharmusik, die er dem Feinde abgenommen, aus und nun gen — Braunschweig.

Höchste Eile that Noth: vorwärts, von Bremen her, zog in raschen Märschen Rewbell mit 6000 Westphälingern und 10 Geschützen an, um den Herzog aufzuhalten, bis hinterwärts Gratien mit 6000 Holländern von Erfurt her anlangen werde; dann wollten Beide „den Braunschweiger" in der Stadt seiner Väter selbst erdrücken, seine kleine Schaar zersprengen und Alles zu Nichte machen.

Nach kurzer Nachtruhe in Hessen auf dem vor-

Digitized by Google

tigen „Amte" erreichte der Herzog Wolfenbüttel in den Mittagsstunden des 31. Julius. Ein unendlicher Jubel seiner treuen Unterthanen nahm ihn in Empfang. Mit anbrechendem Abend zog er fürbaß nach Braunschweig, seiner Geburtsstadt und der Stadt seiner Ahnen. Hier steigerte sich die Freude, ob auch mit Wehmuth gemischt, zum allerhöchsten Grade. Es waren Augenblicke, wo man alle Last des französischen Joches und allen Haß der fremden Landesverderber ganz vergaß.

Kaum noch wieder zu erkennen war der Herzog von den Seinen: das Antlitz hatten die Sonnenstrahlen braun gebrannt, ein starker, dunkler Knebelbart und Backenbart bedeckte sein Gesicht, im grellen Abstich zu den hellen Brauen, die löwenmähnenähnlich sich über seine Augen wölbten. Der sonst so heitere Blick des lichten blauen Auges war in der Schule der Trübsal und des Kummers düster-ernst geworden. Im schwarzen Kleide stellte er einen der alten, wieder aus dem Grabe emporgestiegenen Welfen dar, rächend heimgekommen, um für die verfolgten Enkel das geraubte Erbe sich zurückzufordern. Auch ergriff sein Anblick die Braunschweiger dergestalt, daß eine große Menge wackerer Bürger sich alsobald erheben und für den geliebten Fürsten Gut und Blut in die Schanze schlagen wollte. Hochherzig wehrte ihnen der Herzog und sprach väterlich: „Das sei ferne, daß ich meine Kinder der Rache des Tyrannen preis geben sollte; wartet günstigere Zeiten ab, die gewiß kommen wer-

Digitized by Google

den. Nur wer Kraft in ſich fühlt und durch bürgerliche häusliche Verhältniſſe nicht behindert iſt, der mag für die gerechte Sache gleich mit zu den Waffen greifen.“ Nicht einmal Herberge nahm er in ſeiner Reſidenz. Nur im Dunkel der ſtillen Nacht, umgeben von ſeinen ſchwarzen Kriegern, lodernde Pechfackeln in den Händen, betrat er ſein väterliches Schloß und wandelte gedankenvoll durch deſſen öde Hallen. Draußen aber fluthete im dumpfen Getöſe das Volksgewühl, wie ein Waldſtrom, der gegen hemmende Dämme anſchlägt. — Der Herzog verläßt die wehklagende Stadt und bringt die Nacht vor dem Petri-Thore unter freiem Himmel auf einem Strohlager in der Mitte ſeiner Krieger zu. Feierlichen Beſitz nimmt er aber zuvor von ſeinem Erblande durch öffentlichen Anſchlag und erklärt den Jerôme für einen Räuber.

Graunvoller verfinſtert ſich die Ausſicht in die Ferne: der Herzog hat ſichere Kunde, daß vorwärts Rewbell mit ſeinen Sechstauſenden bereits bei Ohoff eingetroffen und daß hinterwärts Gratien mit 6000 Holländern nur auch noch eine kleine Tagereiſe fern von ihm ſei. Dieſe beiden Haufen ſollten den Herzog in ſeiner eigenen Wiege zu erdrücken ſuchen: „Le duc d'Oels“ hatte Jerôme unter dem 18. Juli verordnet „ne doit point nous échapper. Le Général Rewbell sera demain à Bronsvic. Par ce moyen le Duc sera entre deux feux!“*) — Keine Wahl blieb

*) „Der Herzog von Oels darf unter keiner Bedingung uns entwiſchen. General Rewbell wird morgen zu Braunſchweig ſein; ſo wird der Herzog zwiſchen zwei Feuer kommen.“

Digitized by Google

übrig, als den Feinden, welche eben jetzt die nächsten waren, kühn entgegen rücken und mit Aufgebot aller Kraft sie aus dem Wege schlagen und die Straße nach dem Meere sich zu bahnen. Hinaus denn in den neuen Kampf mit jener Uebermacht! Es mochte zwei Uhr Nachmittags sein, als der Herzog am Petri-Thore, gefolgt von einer Menge von Braunschweigern, deren Herz zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, aufbrach. Zweihundert schlossen sich als Mitstreiter an, wurden mit den in Halberstadt erbeuteten Waffen ausgerüstet und leisteten gar wacker Hülfe. — Dem anrückenden Feinde sandte der Herzog eine kleine Schaar von 15 kühnen Büchsenjägern unter dem Oberjäger Ulrich, nebst etlichen Reitern und einem Kanon, entgegen. Hinter den Bäumen des Pawelschen Hölzchens stellten sie sich in weiten Zwischenräumen, um als Viele zu scheinen, in Verstecken auf. Als dann Rewbell's Fußvolk wohlgemuth die Landstraße daherschritt, empfing es durch sie einen so unerwartet bösen Gruß von Büchsen- und Kartätsch-Kugeln, daß es verblüfft zurückprallte und eine gute Weile Halt zu machen für gut befand. Die Feinde aber merkten doch, daß von gar Wenigen sehr Viele sich hatten einschüchtern lassen, drangen im Aerger mit Reitern und Fußvolk grimmig vor — aber die kleine Schaar war indeß verschwunden! Der Herzog hatte Zeit gewonnen, die Seinen im Thale des Dorfes Oelper mit solchem Vortheil aufzustellen, daß er nun es wohl wagen durfte, für den noch übrigen Theil des

Digitized by Google

Tages mit seinen Wenigen gegen die Vielen den Kampf aufzunehmen. Den linken Flügel ließ er im Versteck von Kornfeldern, Weideplätzen, Gräben und Hecken sich hinziehen und deckte dessen äußerste Spitze durch Reiterei und zwei Geschütze. Den rechten stützte er auf das Dorf Oelper zwischen Sümpfen, Gärten, Gebüschen und Feldern. Auch schützte vorwärts ein Hohlweg und Mühlgraben, der in die Oker mündet und welcher auf beiden Seiten von Hopfengärten mit hohen, dichtbelaubten Stangen umgeben war. Hecken, Gärten, Gräben, Hohlweg, Gebüsch und Kornfelder waren mit manchem Trupp junger, kampflustiger Braunschweiger, denen der Herzog seine Schützen zum Haltpunkt und als Führer beigesellt hatte, überall erfüllt. Sein Rückhalt stand auf einer Anhöhe hülfbereit. Er hatte die schützende Oker zur rechten Hand. — Gegen 3 Uhr rückte die gesammte Feindesmacht über Walenbüttel heran. Der Kampf bei Oelper brach los jenseit des Dorfes und des dortigen Mühlgrabens. Fünfhundert Cuirassiere rasselten mit Kriegsgeschrei daher, des Herzogs Schlachtordnung in Buonaparte's Weise zu zersprengen. Doch ein vor dem Wirthshause verdeckt aufgestelltes Kanon gab ein so unversehenes Willkomm, daß sie, nachdem mehrere für immer abgesessen, sofort wie Spreu zerstoben. Zu gleicher Zeit pfiffen Kugeln aus allen Häusern, Gärten, Hecken die ganze Linie entlang. Viele wurden hingestreckt, ohne es vermeiden oder vergelten zu können. — Jetzt hat Rewbell seine ganze Macht zu-

Digitized by Google

ſammen und will nun durch allgemeinen und gewaltigen Angriff kurzweg alle „Schwarzen" überwältigen. Der Herzog aber wartet das nicht ab: unvermerkt zieht er ſich hinter Dorf und Mühlgraben zurück, und ſcherzt: „Nun will ich doch einmal ſehen, was ſie jetzt wohl machen und ob ſie Courage haben?" — Er richtet rechts ein Kanon und eine Haubitze gegen den Eingang des mit Feinden angefüllten Dorfes. Auf den linken Flügel ſtellt er ebenfalls zwei Stücke gegen die Grabenbrücke, und ſchreitet dann mit bewunderungswürdiger Klugheit, unverzagt und ruhig in dieſem fürchterlichen Gedränge, zur Ausführung deſſen, was er eigentlich im Sinne führt. Er will dem Feinde (den er ſchon früher durch ſchreckbare Gerüchte von der Menge ſeiner ſchwarzen Krieger zaghaft machte und der nun auch die aus Braunſchweig herſtrömenden Zuſchauer, vorzüglich aber Herzberg's freies Jägerbataillon, das von Wolfenbüttel nachrückte und eine von den übrigen verſchiedene Uniform trug, für herbeigeeilte heſſiſche Inſurgenten hielt) glauben machen: er ſei willens, bei Oelper durchzubrechen, um auf der großen Landſtraße nach Zelle vorzurücken. Während die Getäuſchten hier, ihm zur Rechten, ihre Hauptmacht bei Oelper zuſammenhalten, jene Straße verſperren, will er linksab auf dem frei gelaſſenen Wege von Peine nach der Weſer enteilen, wo das engliſche Geſchwader ſeiner harrt. Dieſe Kriegsliſt glückte. Der Scheinſturm auf Oelper, der aber durch ſeine Heftigkeit ſich als wahr geſtaltete, brach

Digitized by Google

los: Kartätschenhagel gegen die Dorfgasse macht den Anfang. Eben ist Rewbell dort eingeritten, wirft aber, als er die Kartätschen heulen und prasseln hört, sein Pferd herum, ruft voll Schrecken: „Auch Kartätschen?“ und jagt weg und davon. Sein herzhafteres Volk hält Stand. An der Spitze eines Sturmhaufens stürmen der Herzog, Rabiel und Fragstein in die Gasse. Im Kugelregen bricht des Herzogs tödtlich getroffenes Roß unter ihm zusammen, rafft sich aber nochmals auf, trägt seinen Herrn aus dem Feuer bis zur Anhöhe und verendet. Rabiel wird tödtlich verwundet. Bei solchen Unfällen ziehen nun im fortwährenden Kampfe die Stürmer sich zurück und lassen das Dorf, welches zu behaupten nicht im Plane liegt, der Uebermacht des Feindes. Der Augenblick war finster. Hätte der Feind ihn rasch und mit aller Kraft genutzt, das Schlimmste war dann zu befürchten. — Doch die Heftigkeit des eben erfahrenen Angriffs und die vorgefaßte Meinung von der Größe des herzoglichen Heeres, dazu das Mißtrauen in die eigenen Kräfte lähmte diesen Feind. So stand der Kampf um das Dorf her eine Weile still. Der Herzog gewann Zeit, die Seinen zu sammeln und zu ordnen und die Finsterniß der Nacht brach herein: „Soll ich das Dorf in Brand schießen?“ fragte ein Kanonier. „Nein!“ entgegnete der Herzog, „mein liebes Oelper soll nicht mit Unlust an mich denken; ich will die Schelme doch schon hinausbringen.“ — Während der Herzog die Feinde hier für Oelper

Digitized by Google

und die Straße nach Zelle bange gemacht und an dieser Stelle ihre Hauptmacht festgehalten hatte, war auch gegen den rechten feindlichen Flügel wacker gestritten worden. Als die Westphälinger mit 10 Stücken gegen die Grabenbrücke vorgedrungen und ihre Reiter zu einem Sturmanfall schon gesammelt waren, hatte Lieutenant Platz sein einziges Kanon kühn gegen sie geführt, den feindlichen Geschützmeister niedergedonnert, durch wiederholte Kartätschen-Salven die Reiterei zersprengt und in Unordnung gebracht. Darauf war der herzhafte Wulfen an der Spitze einer Husarenschwadron mit Trompetenklang und dem Schlachtliede „Frisch auf, Kameraden!" über die Grabenbrücke auf das verwirrte Getümmel jenseit hineingesetzt und hatte so scharf eingehauen, daß Alles vor ihm waldein geflohen war. Auch Wulfen wurde, wie Rabiel, sein preußischer Landsmann, tödtlich verwundet. Kaum 18 Jahre alt, verschied er wenige Tage nach dem Treffen. Ein Denkstein ziert seine Ruhestätte auf dem St. Andreaskirchhofe zu Braunschweig. Auf dem Gottesacker des Kreuzklosters ruht Rabiel.

Bei Nacht führte der Herzog die Seinigen nach dem alten Ruhelager am Petri-Thore zurück. Sein Wunsch war erfüllt und sein Plan gelungen. Newbell, noch immer vom harten Stoß in Oelper betäubt, hatte, ohne den schon in Halberstadt ganz nahen Gratien im Rücken des Herzogs abzuwarten, vom Schlachtfelde rechtsab über die Oker den Reißaus genommen und sein ganzer Troß war Hals über Kopf

Digitized by Google

nach Zelle auf- und davongelaufen. Die Straße nach der Weſer war für den Herzog frei. Dorthin linksab eilte er ungeſäumt (2. Aug.) über Burgsdorf, Hannover (3.), Nienburg (4.), Delmhorſt (5.), Huntsbrück und Oldenburg nach Elsfleth und Brake an die Weſer. Der getreue Korfes hatte mit einer kleinen Schaar von 60 Huſaren unter Hirſchfeld, und 60 Jägern unter Wolffradt und Kunowski, und mit 2 Geſchützen, die Platz befehligte, ſich nach Bremen gewandt, um den verfolgenden Feinden, Rewbell und Gratien, vorzuſpiegeln, daß der Herzog, als deſſen Vortrab Korfes erſchien, dorthin ziehe. Auch dieſe Liſt gelang. Gratien und Rewbell zogen rechts; der Herzog, ihnen zur Linken, eilte nach Elsfleth und nachdem Korfes ſich ſo geſchickt wie kühn wieder zu ihm durchgeſchlichen hatte, ſchiffte er am 7. Aug. unter den Kugeln der Dänen vom rechten Weſerufer aus ſeine Heldenſchaar glücklich ein. Er ſelbſt war der Letzte, welcher das Fahrzeug beſtieg. Unter dem Schutze der britiſchen Flagge landete er in Grimsby und betrat Englands Boden, welches damals die einzige Zufluchtsſtätte der Seelen war, welche Freiheit und Ehre über Alles liebten.

Dieſes war das Ende des glorreichen Zuges, der Europa mit Erſtaunen und Bewunderung erfüllte, den Verderber des Vaterlandes aber mit Verdruß, alle redlich geſinnte Deutſche mit Freuden und mit neuer Hoffnung einer beſſern Zukunft, welche kommen werde.

Buonaparte, damals in Schönbrunn, als man

Digitized by Google

ihm von dem Gelingen des kühnen Unternehmens unseres Herzogs Bericht erstattete, hatte ausgerufen: „Ah, c'est un vaillant guerrier!“*) Die Braunschweiger aber sangen mit gerechtem Stolze: „Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!“

Sein Andenken wirke fort in Segen und rufe auch in unsrer Zeit die Patrioten wach!

---

*) „Ah! der ist ein gewaltiger Krieger!“

Digitized by Google